

Sollen keine Milch trinken, dafür reichlich Fett ge-
nießen zur Ernährung der Krankeitskeime ge-
hörenden Jähren, allfällige Gerichte zu vermeiden,
da sie diese Jähren tödlich. Sollte sie glückliche
Körperbewegung im Freien, würde keine lebendigen
Tiere in Wohnräumen, da sie Krankeitskeime
übertragen können, lege nützlich auf dem
Arbeits- und Lager vor allem für gutes Trink-
wasser und für eine trockene Wohnung mit guter
Raumluft, sowie für eine genügende Ab-
wechslung in der Beschäftigung, sowie für
mühsamste kurze Reisen, bestimmte keinen Ge-
witz und Heide bei guter Sonne. Derartige,
der 100 Jahre leben will, sagt ein anderer
englischer Forscher, soll weder rauchen noch
trinken, namentlich keineswegs nicht und sehr wenig
fleisch essen, er soll frühzeitig aufstehen und so
wenig wie möglich bei künstlichem Licht ar-
beiten. Ferner soll er sich nicht anstrengen, nur
recht zu werden, sich nicht ärgern und keinen
Geiz begreifen. Etwa acht bis zehn
nicht so schwer sein, 100 Jahre alt zu werden!

Die Hygiene ist die wichtigste Hygienehaft
geworden, unter ihr Jester steht es alles, was
menschenfähige Hand zu schaffen imstande ist. Bei
allen neuen Einrichtungen wird zuerst die
Hygiene befragt und auch bei allen Einrichtungen
auf ihre Kraft geachtet. So z. B. ist
nützlich in den öffentlichen Gebäuden, besonders
eine Bewegung im Gange, die den gemeinsamen
Arbeitsbereich wegen seiner ansehnlichen
Schadlichkeit für die Übertragung ansteckender
Krankheiten durch Einzelgäste erregen
wird. Wenigstens in der ganzen medizi-
nischen Literatur noch niemals ein Fall
von Übertragung einer ansteckenden Krankheit
durch den gemeinsamen Gebrauch des Arbeits-
bereichs beschrieben worden ist, so ist dies noch
kein Beweis dafür, daß dies nicht geschehen
könnte oder auch bereits geschehen ist. Im
allgemeinen scheint diese Bewegung auf einer
ausgelohten Vagabundage zu beruhen, die den
größten Schaden zu oft zum Vorwurf gemacht
wird. Allen es gibt auch andere Krankheiten,
die ohne diesen Zweck der Bewegung über-
tragen werden können. Wenn man die Übertra-
ger von verlässigen Beratern ansprechen darf,
so dürfte diese Bewegung noch zu verstehen sein;
nicht allein die Vagabundage, sondern auch ein
rein städtisches Gefühl könnte eine betriebs-
Förderung stellen.

Wie schwer sich Verirrungen auf den ein-
zelnen Gebieten der Wissenschaft rächen können,
zeigt folgender Fall, der nicht ohne Interesse
sein dürfte: Der Direktor der Fürstlichen
Waldschule ist zu einem Monat Gefängnis be-
urteilt worden, weil er seinen Arzt zur Behand-
lung seiner geschwundenen Tochter, die sich das
Schlüsselbein gebrochen hatte, hinzog, sondern
nach Amerika an den bekannten Vertreter der
„Christlichen Wissenschaft“ Dr. J. J. J. J.
einer seine Tochter durch telegraphische Gebete
heilen.

In neuester Zeit wird der Antirealist als
Sänglingsordnung viele Vertrauen entgegen-
gebracht, da er auch in einzelnen Ländern zur
Bewahrung Verwendung angewandt wird. Ver-
suche in Anstalten sollen sehr ermunternde
Resultate geliefert haben. Besonders bei
schweren Darmleiden, bei denen fallweise
die Antirealist sehr wirksam sowohl wie der
Fransenmittel in ihrer Wirksamkeit als über-
legen erschienen haben, da das Schreiben und
die Darlehen ermöglichen. Als Ursache dieser
günstigen Wirkung wird der Säuregehalt
der Antirealist angesehen. Beim Übergang
zur Ernährung mit Antirealist ist jedoch große
Vorsicht geboten, weil die Antirealist mit
Milch vermischt werden, indem man sich
Antirealist mit einem Zusatz von Milch
und Zucker verabreicht. Natürlich darf diese
Ernährung nicht ohne Aufsicht des
Arztes geschehen, da die Entleerungen des
Kindes genau kontrolliert werden müssen und es
auch vornehmen kann, daß die Antirealist zeit-
weise wieder angesetzt werden muß. Hieraus
scheint also die Antirealist weniger als zuverlässige
Sänglingsnahrung annehmbar zu sein, sondern
nur vorübergehend bei bestimmten Magen- und
Darmkrankheiten des Säuglingsalters und
auch hier nur mit genügender Aufsicht und Vor-
sicht.

Dr. Julius Wolff.

Die öffentliche Gesundheitspflege in Japan

bildete, wie die „Mittl. Ztg.“ mitteilt, das
Thema einer vor kurzem erschienenen Broschüre
arbeit eines japanischen Arztes; sie gibt einen
überblick über die japanische öffentliche
Gesundheitspflege. Die Organisation des Gesund-
heitswesens schließt sich, ganz wie bei uns, der
Verwaltung des Landes an; dem Minister des
Innen untersteht die Zentralgesundheitsabteilung.
Sie läßt sich in ihren Maßnahmen und Be-
schlüssen auf die ihr beratend zur Seite stehende
Zentralkommission für das Gesundheitswesen und
auf die öffentlichen hygienischen Laboratorien in
Tokio, Yokohama und Osaka. Die Sanitäts-
organe gliedern sich eng an die politische Ein-
teilung des Landes an, in den unteren Selbst-
verwaltungsorganen, den Städten, Märkten,
Dörfern überwachet der Gemeindevorsteher das
Gesundheitswesen. Außerdem aber haben sich
in den meisten Gemeinden hygienische Genossen-
schaften gebildet, indem die Bürger eines Stadt-
viertels sich freiwillig zur Gründung gewisser
hygienischer Maßnahmen zusammenschließen.
Diese Genossenschaften sind in Japan von
höchster Bedeutung für die Volksgesundheits-
pflege, besonders in Markt und Dorf. Die
Vorstellungen der Organisation des Gesundheits-
wesens treten klar in der Gesetzgebung hervor.
Die Mischung der Herkunft ist, wie bei uns,
auch in der hygienischen Richtung gebunden, der Einzel-
mittelbereich streng geregelt. Die Verunreinigung
der Lebensmittel, Genusmittel und Gebrauchsgen-
stände liegt in den Händen der Polizei. Da
der Mittelbereich sehr gering, die Kamp-
nabundung sehr selten, ist die Verunreinigung
der Lebensmittel sehr selten. Gewerbe- und
wohnungshygienische Bestimmungen sind nur
sehr vereinzelt zu finden, denn von einem
Gesetzgeber in Japan kann die Idee, und die
Menge des japanischen Wohnraumes ist
eine eigentümliche Luft, Licht- und Tempera-
turfrage kaum aufkommen. Was die Hygiene der
Ortschaften anbelangt, so sind eine ganze Reihe
von Städten kanalisiert und mit Wasserleitungen
versehen, die Beseitigung der Abfallstoffe ge-
regelt nach Tonnen- oder Gebirgsmaßen; wenig
hängen bisher gegen die Verunreinigung
der Flüsse und Seen geschehen. Zur
Kämpfung der Infektionskrankheiten dient vor
allem die gesetzliche Anzeigepflicht, der die
Überführung der Kranken in ein Spital und
die Desinfektion der Wohnung am dem frühesten
Zeitpunkt. Besonders und zwar teilweise sehr ein-
schneidende Maßnahmen richten sich gegen die
Cholera und ihre Verhütung; die Desinfek-
tionsanstalten und Anstalten stehen in nichts
hinter den europäischen zurück. Auch die ge-
setzliche Schutzimpfung findet sich in Japan
wie auch eine Reihe schulpflichtiger Verord-
nungen. Es fehlt dagegen die gesetzliche Leiden-
schaft, wenn auch die Erlaubnis zur Verbeugung
einer nach Vorweis eines ärztlichen Zeugnisses
oder des eines Nachbarn der betreffenden
Personen. In Japan ist die Hygiene aller
Leichen werden verpackt, es ist nach erlassen,
daß heißt Erweiterung allgemeinen hygienischen
Kenntnisse im Volk schon in den zwei letzten
Klassen der Volksschule ein leicht fälscher
Grunder der Hygiene und Körperpflege gelehrt
wird. (In manchen Punkten sind uns also die
Japaner vorausgefallen.)

Das Verbrecherhotel.

Der Berliner Kriminalpolizei ist es wieder
einmal gelungen, ein Verbrechen auszuheben,
das von mehreren „milde“ Männern mit ihren
Freundinnen einen Unterhaltungs fanden. Ein
alter Buchhändler Steinde hatte in einem
Haus der Großen Frankfurterstraße, obwohl er
niederbetriebl. ist, eine ziemlich große Wohnung
gemietet. In ihm haben viele Verbrecher, die
als gestrichelt in Verwahrung untergebracht
sind, sich einquartiert, und vertragen
sich ihre Leute zum Verhüten, aber die Ge-
wahren an. Steinde gewährt ihnen auch
Kost und Unterkommen und berechnete dafür
einen erheblichen Anteil an Erlös der Diebs-
beute. Zu seinen engeren Freunden gehörte

„Kraffter-Gustav“, ein früherer Schlichter
Gustav Schmidt, der bei den Brandenburger
Kriegsjahren gedient hat und schon geraume
Zeit in Berlin-Grunow bei eines Gast-
hofs am Bahnhof ein Mädchen, das aus
Hannover nach Berlin kam, zur Hilfe Stellung
zu finden. Er trat der Hannoveranerin den
Koffer, war ungemein lebensbützig und hielt
noch an jeden Tage um ihre Hand an.
Die Liebesgeschichte entwickelte sich so rasch,
daß das Mädchen gleich abends als August
Kraffter und Frau ein Zimmer in einem Gasthof
am Silesischen Bahnhof bezog. Hier lebte es
eine Tage. Dann zog Schmidt mit seiner
„Frau“ zu seinem Freunde Steinde, wo sie
in der Wohnung führte. Von jetzt an ging
es in der Beziehung des Junggehehen noch
höher her als früher. Wenn das Geld wieder
knapp wurde, so schritt man zu einem neuen
Entwurf, zu dem Kraffter-Gustav die Gelegen-
heit auszunutzen hatte. Schmidt trat unter
der Maske eines Verführungsagenten auf und
verführte sich so überall Zutritt. Eine kurze
Zeit genügte ihm, sich in jedem Geschäfte hin-
reichend über alles, was für ihn wichtig war,
zu unterrichten. Als die Kriminalpolizei das
Verbrechen ausdachte, fand sie unter anderem
noch „Kraffter-Gustav“ bis ins
einmal ausgerechnet hatte. Die Lage der
Eingänge, der Stand des Geldbuchs und
dergleichen waren genau aufgezeichnet. Ge-
läuternde Bemerkungen gaben auch an, wann
jeweils einzelne Geschäfte abends geschlossen wür-
de, ob es einen Nachhaken hat, und wie dessen Ge-
flogenheiten sind. In Wente fand man unter
andem mehrere schwere Silber- und Gold-
stücke, die Kraffter-Gustav mit sich führte, und
einige andere Gegenstände, die er in einem
Geschäfte versteckt hatte. Die Kraffter-Gustav
hinterließ auch eine umfangreiche
Korrespondenz, die aber keineswegs auf seine
Tatigkeit schließen läßt.

Die erpiffene Erbschaft.

Dänische Mütter erzählen von einem Lehrer
in Dresden, der sich kürzlich eine Erbschaft
erpfiffen haben soll. Die Geschichte wird fol-
gendermaßen berichtet: „In einem kleinen
dänischen Dorfe stand eine ältere Frau und be-
stimmte in dem Testament, daß ihre Hinter-
lassenschaft 2000 Kronen, einem Schwes-
ter zu teilen solle, der der langer Zeit von
ihnen dänischen Geburtsort nach Holstein ge-
wandert worden und über dessen letztes Schick-
sal aber völlig im Unklaren war. Der
Gerichtsbote suchte die Affen und fand
auf Anweisung den Erben zu finden. Da fiel
ihm eine vor wenigen Jahren erlöste wert-
volle Begegnung ein. Mit seinem Bruder
wurde er damals eine Meile in die Schiffs-
straße und im Zuge zwischen Schiffs- und
Dresden eine eigenartige Begegnung. Unter
den beiden Dänisch sah im Anwesenheit nur noch
ein Herr, der zur nicht geringen Verwunderung
der Dänen plötzlich eines der bekanntesten
dänischen Volkshelden: „Den Gang jeg drog
afsted“ zu wissen begann. Die Dänen witzelten
in dem Dänisch einen Landsmann und sprachen
ihm dänisch an, wurden aber zum zweiten Mal
überfordert durch die Gutbedeutung, daß der Mann
seiner Art Dänisch verstand. Man unterließ
sich nur auf Deutsch und erfuhr folgendes:
Der lachende Lehrer war in Dänemark geboren,
kam aber schon als kleiner Knabe nach Holstein
in eine dänische Garnisonstadt, hörte hier in
den Kriegsjahren das dänische Militär die
Worte „Den Gang jeg drog afsted“ hören und
daß sich von der Melodie so angezogen, daß er
sie hin und wieder einmal vor sich hin pfiff.
Der Gerichtsbeamte erinnerte sich dieses Ge-
heimes, vermutete den möglichen Zusammenhang
mit der Geschichtsgeschichte und brachte es
endlich, mit Hilfe der Melodieerinnerungen seines
Bruders den Mann ausfindig zu machen.
Aber die Erinnerung erlosch, als er die ge-
richtliche Verurteilung der rechte Erbe war. Groß
war die Freude, als der Jurist seiner Bekann-
theit in Dresden die Mitteilung von der Ge-
schichte machen konnte, am größten natürlich auf

seiten des glücklichen Erben, der sich seine Ge-
schichte buchstäblich erpfiffen hat. Er wird d-
dänische Melodie nun gewiß erst recht nicht
vergeßen und sie vielleicht jetzt noch häufig
als früher pfeifen.

Buntes Allerlei.

Der Bestand der deutschen Kaufschiffe
steht an eintragenden Frachtkontrakten mit einem
Brittanienvertrag von mehr als 100 Schiffen
mehr belief sich nach dem in nächster Zeit er-
scheinenden ersten Heft des Jahrgangs 1903
der Vierterjahreshefte zur Statistik des Deutschen
Reiches am 1. Januar 1903 auf 4045 Schiffen
mit einem Gesamttonnage von 3 265 797
Registertonnen brutto und 2 203 804 Registertonnen
netto gegen 3959 Schiffen mit 3 080 546
Registertonnen brutto und 2 095 083 Registertonnen
netto am 1. Januar 1902. Gegen das Vorjahr hat die Zahl der Schiffen
um 86, der Brutto-Tonnage um 185 247
Registertonnen, der Netto-Tonnage um 110 777
Registertonnen zugenommen. Der Gesamt-
tonnage waren am 1. Januar 1903: 2282 Segel-
schiffe mit 541 846 Registertonnen brutto und
498 502 Registertonnen netto, 268 Schiffe mit
87 543 Registertonnen brutto und 82 865
Registertonnen netto sowie 1545 Dampfer mit
2 686 407 Registertonnen brutto und 1 622 439
Registertonnen netto vorhanden gegen 2236 Segel-
schiffe mit einem Raummehlgang von 550 030
Registertonnen brutto und 507 143 Registertonnen
netto, 290 Schiffe mit einem Raummehlgang von
280 000 Registertonnen brutto und 248 000
Registertonnen netto und 1463 Dampfer mit
einem Raummehlgang von 2 446 244
Registertonnen brutto und 1 506 059 Registertonnen
netto am 1. Januar 1901. Unter den
Segelschiffen betrafen sich am 1. Januar 1903
52 Schiffe mit mehr als drei Masten, 243 drei-
mastige, 1406 einmastige und 532 einmastige
Schiffe. Von den Dampfern waren 44 Dampfer-
dampfer und 1501 Schraubendampfer.

Der abgeirrte Ansel. Auf dem Dach
eines Berliner Straßenbahnwagens entpuppte sich
beim Passieren der Anhalterbrücke folgendes
Fingergelächter zwischen einem Dieben und „Ansel“
aus der Provinz und einer witzigen Berliner
Frau: „Ansel, mein Ansel“, sagte der
Dieb, „dort im Park dich bringen, dort
ist ein Pfund so groß wie ein Kalb!“ — „Wie
leichtung der die Babbe“, gab der Junge un-
beleglich zurück, „aber Entschuldigung, wie groß
denn soll der Döse sein, der der Döse?“

Aus der Schale. Lehrer: „Was ist
was Hühnerhals?“ — Schüler: „Was ist
Lehrer?“ — „Was ist denn schon einmal
versteht?“ — Schüler: „Mein!“ — „Nun,
man halt du denn Hühnerhals geholt?“ —
Schüler: „Wenn ich nachhaken müßte!“

Mitbringer Hauptmann. „Gut, wenn also
der Herr Professor in die Nebenhand ging, um
für Sie ein Almosen zu holen, stellen Sie die
auf dem Tische liegenden wertvollen Bücher in
die Tasche?“ — Angellager: „Es waren ja
Taschengeld, Herr Hauptmann!“

Im Schreibbüro. „Ich möchte in
neine Familie einheiraten. Können Sie's mög-
lich machen — vielleicht die Tochter des
Herrn M.“ — „Nein, unmöglich!“ — Die W-
selber in neine Familie heiraten!“

Unüberbittler. A.: „Ich habe einmal
einen Taucher gesehen, der eine halbe Stunde
unter Wasser blieb.“ — B.: „Das ist noch gar
nichts! Ich habe einmal gesehen, der gar nicht
mehr heraufgekommen ist.“

Verderbliche Frage. „Aber Anna! Ich
habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen die Hühner,
die Sie kaufen, lebendig nach Hause bringen!“
— „Aber Madamchen, weshalb ja! — Ich
ist dem nicht.“

Erstarrt. „Gott sei Dank, Herr Doktor,
Ihre Tochter noch immer so gut!“ — „Aber
— „Nicht ein bisschen.“ — „Da hat er das
Mädchen wohl aufgegeben?“ — „Schlimmer,
er hat sie geheiratet.“

„Über, mein Gott, verzeiht Herr Heff“,
rief Frau Crna, „das Klingt ja so feierlich, und
mit wie viel Angst!“

„Zu haben Sie einen Grund, teure
Lante“, entgegnete Jagel, „denn es handelt
sich nur um eine beschämende Trennung. Ent-
weder ich unter Jögis für den ganzen Monat
gemietet habe und auch gar zu gehen bis zum
letzten Tage geliebte wäre, bin ich gewinnend,
sich morgen mit Wda nach Brodovic zurück-
zuführen. Meine Anwesenheit ist deshalb
genau notwendig, nachdem ich so lange fern ge-
wesen bin.“

„Das ist denkbar bei einem so großen
Reis“, entgegnete Frau Crna. Dennoch
bedauerte wir natürlich Ihre Abreise von ganzem
Herzen.“

„Mir“ fragte Jagel leise. Seine Blinde
in das Gesicht der jugendlichen Frau senkend, sagte
er leise zu ihr: „Zu es auch bei leid, kind,
daß ich schon jetzt gehe.“

„Es lag in mir Blässe im Ton dieser
Stimme, während er diese Worte sprach, daß
Fanny nicht anders konnte, als mit freudigen
Lächeln zu erwidern:
„Gewiß, auch mir.“

„Ein Reden ging durch seinen Mund.“
„Ich bante ihr, mein Lieber, und ich hätte
wieder ihre Liebe hartgegriffene Hand.
Sie erwiderte mich leise bis zur Stirn hinauf.
In diesem Augenblicke war ich mir
Abas blandes Blickes mit ihrer Schilfer liehe.
„D, daß es erst mit ihrer Absicht ist!“
rief die kleine Bante. „Ich hätte nämlich zuerst
gedacht, Papa rüde nur seinen Schwanz mit

„Zuun Crna, als er lagte, wir würden schon
so bald Heuberg verlassen. Nun heißt es
aber wirklich, von meinem künftigen Wamagen
gehen und ein ganzes Vierteljahr darauf warten,
daß Papa es mit nach Brodovic holt!“ Wda,
und ich hätte mich doch zu bedauern, daß er
mit gehatete, für einige Wochen bei dir zu
bleiben!“

„Nun, vielleicht reißt Papa ohne dich,“
sagte Fanny trübend. „Sieh darauf an Jagel
wende, setze sie hinaus.“ „Es wäre wirklich sehr
freundliche von Ihnen, wenn Sie mir die
Kleine auch unter den veränderten Verhältnissen
lieben.“

„Wenn Sie?“ — wiederholte der Ange-
redete vorwurfsvoll. „Aber Herr, müßt du mit
demn gar nicht die Freude bereiten, das trauliche
Du von deinen eigenen zu hören?“

„Doch“, entgegnete Fanny, „der sein ruhig
freundlicher Ton wohnt. Und mit trübendem
Lächeln zu ihm aufstehend, sagte sie dann: „Aber
wie ist es, lieber Papa, wirst du dem Kinde
erwidern, hier zu bleiben?“

„D, daß du auch gerade die die Bitte an mich
richtig müßt,“ rief er. „Denn leidet bin ich
nicht imstande, sie zu erfüllen.“

Die Hände seiner Frau fassend, ergriffte er
ihn dann, daß in den nächsten Jahren, in denen
sein unglückliches Weib noch auf Brodovic
„begleitete“, Frau Oberbiller Braun auf Jav-
nomo, die Gattin des letzten Freundes, den
er zu helfen, haben Wamagen ein Leben
Züchtigen verleben und Wda oft für ganze
Wochenlang nach der Oberbilleri genommen
hat. „Sagt ich die ebie, 1400 lange lebende

„Zuun Crna, als er lagte, wir würden schon
so bald Heuberg verlassen. Nun heißt es
aber wirklich, von meinem künftigen Wamagen
gehen und ein ganzes Vierteljahr darauf warten,
daß Papa es mit nach Brodovic holt!“ Wda,
und ich hätte mich doch zu bedauern, daß er
mit gehatete, für einige Wochen bei dir zu
bleiben!“

„Nun, vielleicht reißt Papa ohne dich,“
sagte Fanny trübend. „Sieh darauf an Jagel
wende, setze sie hinaus.“ „Es wäre wirklich sehr
freundliche von Ihnen, wenn Sie mir die
Kleine auch unter den veränderten Verhältnissen
lieben.“

„Über, mein Gott, verzeiht Herr Heff“,
rief Frau Crna, „das Klingt ja so feierlich, und
mit wie viel Angst!“

„Zu haben Sie einen Grund, teure
Lante“, entgegnete Jagel, „denn es handelt
sich nur um eine beschämende Trennung. Ent-
weder ich unter Jögis für den ganzen Monat
gemietet habe und auch gar zu gehen bis zum
letzten Tage geliebte wäre, bin ich gewinnend,
sich morgen mit Wda nach Brodovic zurück-
zuführen. Meine Anwesenheit ist deshalb
genau notwendig, nachdem ich so lange fern ge-
wesen bin.“

„Das ist denkbar bei einem so großen
Reis“, entgegnete Frau Crna. Dennoch
bedauerte wir natürlich Ihre Abreise von ganzem
Herzen.“

„Mir“ fragte Jagel leise. Seine Blinde
in das Gesicht der jugendlichen Frau senkend, sagte
er leise zu ihr: „Zu es auch bei leid, kind,
daß ich schon jetzt gehe.“

„Es lag in mir Blässe im Ton dieser
Stimme, während er diese Worte sprach, daß
Fanny nicht anders konnte, als mit freudigen
Lächeln zu erwidern:
„Gewiß, auch mir.“

Ostern.

Freudliche Klänge ziehen über Täler und Höhen, die Glocken läuten uns Ostern ein, die Gedenkfeste der Auferstehung des Weltretters, das Fest der Auferstehung aus der Natur, in welche nach dem langen Winters Bann und Fein der Leiz mit Zabel und Frohlohen nun seinen Einzug halten will. So ist Ostern ein herrliches Doppelfest für uns. „Christ ist erstanden!“ so künden in froher Lust die feierlichen Glockenläute aus der Höhe. „Christ ist erstanden!“ so predigen uns des Herzens erste Kinder, das erste junge Grün an Baum und Strauch, die blühenden Weiden und all die andern lieben Zeugen der Auferstehung der Natur im hellen Glanz der Ostermorgen. Deswegen wir dieser frohen Botschaft drum unsere Herzen voll und ganz, damit sie neues Leben, neuer Glaube, neue Hoffnung und neue Liebe erfülle im weiteren Kampfe uns Dasein in dieser Welt des Hassens und Missetuns und

der nichtigen Sorgen. Ostern ist das Fest der Auferstehung zum Licht, zur Freude und zur Hoffnung. Durch die dunklen Schatten der Nacht führt es uns der Sonne entgegen, durch Leid zur Freude, durch Prüfungen und Enttäuschungen zur Hoffnung. Ostern enthält deshalb für alle empfänglichen Herzen Trost und Mahnung für alle Tage und Tagen des Lebens, denn es verdrängt und nicht nur die Auferstehung der Toten, sondern es zeigt uns auch die ewige Wahrheit, das uns ohne Kampf kein Sieg, ohne Streit und Leid kein besseres Leben winkt. Möge solch' ein Fest das fröhliche, seltsame, gabenbringende Osterfest einziehen bei allen Vätern in aller Welt, möge es insbesondere seinen Segen ausgießen über unser teures Vaterland, seinen Einzug halten in Staat und Kirche, Haus und Familie, das ist unser Wunsch, und daraufhin all unseren Lesern ein fröhliches, recht gelegnetes Osterfest!

Vermiethes.

Kleinnangen. Sonntag Palmarrum wurden

hier konfirmiert: Ida Lange und Selma Böttcher. Burgschneidungen, 30. März. Die Firma Leopold u. Sohn in Golzheimen, welche die Brückenbauten auf der neuen Bahnhofssteige Querfurt-Biegenburg ausgeführt hat, baut hier jetzt zwei große Brücken über die Linfurt.

An der Klosterschule in Kopsleben sind die bisherigen Kandidaten des höheren Schulamts Karl Wolf und Dr. Georg Rosenbaum vom 1. April 1904 ab zu Oberlehrern ernannt worden; der Lehrer Willy Friedrich ist vom 1. April ab endgültig ange stellt worden.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das II. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und trägt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk.

gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

1. heil. Osterfesttag.
Es predigt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schwioger.
Es predigt um 2 Uhr.
Herr Diakonus Weiser.
Kollekte für die Berliner Stadtmission.
2. heil. Osterfesttag.
Es predigt um 10 Uhr.
Herr Oberpfarrer Schwioger.
Es predigt um 2 Uhr.
Herr Diakonus Weiser.
Kollekte für das Gedächtnis in Gedächtnisberga.
Antworte: Herr Diakonus Weiser.
Gedacht: Am 27. März Otto Weidenbecker.
Lina Minna Geier, Otto Karl Schmidt, Paul Walter Geier, Gustav Karl Martins.

Bekanntmachung

Es wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß an den Sonnabenden in der Zeit vom 1. Juni bis 15. September inkl. an drei Werktagen vor Ostern, vier Werktagen vor Pfingsten, sechs Werktagen vor Weinachten und am Silvesterabend, sofern derselbe nicht auf einen Sonntag fällt, die Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr bis 10 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Regierungsbezirk Merseburg.

Nadelholzverkauf der Kgl. Oberförsterei Ziegelroda am Donnerstag, den 7. April ds. Jrs., Vormittags 9 Uhr im Herrschaftlichen Gasthause zu Ziegelroda.

- I. Schußbezirk Bembelstein: Dst. 44 (Wäpse) Fichten-Stämme: 88 = 28 fm, Stangen I. = 400, II. = 495, III. = 765, IV. = 905, V. = 690, VI. = 340, VII. = 30.
- II. Schußbezirk Kopsleben: Dst. 38, 39 (Klein-Gießhuder Wäpse) Fichten-Stämme: 117 = 24 fm, Stangen: I. = 112, II. = 290, III. = 1470, IV. = 1300, V. = 1010, VI. = 590, Kiefern-Stämme V. Rl. No. 10 bis 20 = 11 = 2,30 fm, do. Nussknüppel III. von No. 47 bis 93 = rm 152 = 2 m lg.
- III. Schußbezirk Ziegelroda: Dst. 90 (Klebock) und Tot. Born: Dst. 75, 76, 78, 80, 81, 84, 85, 87, Fichten-Stämme: 189 = 43 fm, Stangen I. = 174, II. = 78, III. = 83, Kiefern-Stämme: 6 = 2 fm, Nusskn. II. = 3, Nussknüppel III. = 17 = 2 m lg.
- IV. Schußbezirk Hermannsdorf: Dst. 37 (Weißliche Kultur) Kiefern-Stämme: IV. Rl. No. 23 bis 34 = 12 = 7,50 fm, Fichten-Stangen: I. = 37, II. = 70, III. = 127, IV. = 20, V. = 90, VI. = 40, VII. = 20, Tot. Born: Dst. 52: Fichten-Stämme: 2 = 2,75, Stangen I. = 8, II. = 5, Kiefern-Stämme IV. Rl. 3 = 1,85, fm, No. 210, 236, 239, Dst. 35: Kiefern-Stämme III. Rl. No. 254 = 1 = 1,20 fm, Dst. 36 Fichten-Stämme V. = 7 = 2,21 fm, Dst. 53, Gärten-Stangen I. = 14, Kiefern-Stämme: III. Rl. No. 473, 476, 480, 495, 666 = 5 = 5,67 fm do. V. Rl. = 54 = 12,66 fm, Dst. 54a und b: Fichten-Stämme: V. = 13 = 5,18 fm, do. Stangen I. = 9, II. = 9, III. = 30, IV. = 30, Kiefern-Stämme: IV. Rl. 577 = 1 = 0,69 fm, Dst. 65 Fichten-Stämme = 2 = 1,40 fm, Dst. 92a Kiefern-Stämme IV. und V. Rl. = 16 = 6,84 fm, Fichten-Stämme 2 = 0,55 fm, Dst. 91, 94, 95 (Gießhuder) Fichten-Stämme: 25 = 7,18 fm, 1 Kiefern-Stamm = 0,36 fm, Fichten-Stangen: I. = 37, II. = 7, Dst. 52, 35, 36, 53, 54, 92, Kiefern-Nussknüppel III. 2 m lg. = 65 rm, Nusskn. II. = 41 rm.
- V. Schußbezirk Ebersleben: Dst. 93, 142, Fichten-Stämme: 49 = 9 fm, Stangen I. = 265, II. = 150, III. = 95, Tot. Born: Dst. 93, 101, 129, 126, 137, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 152, Fichten-Stämme: 50 = 14 fm, do. Stangen I. = 75, II. = 125, III. = 115, IV. = 130.
- VI. Schußbezirk Hofelshöhe: Dst. 109, 107, 115, 108, 120, 134, Fichten-Stämme = 17 = 6 fm, do. Stangen I. = 39, II. = 5, III. = 31.
- Außerdem kommen aus Schußbezirk Hermannsdorf ca. 30 rm Kiefern-Brennknüppel 2 m lang zum Verkauf.
- Die Stämme und Stangen kommen in großen und kleinen Losen, die Stubenbölzer in 2 Losen zum Verkauf.
- Ziegelroda, den 28. März 1904. Königl. Oberförsterei.

Holz-Verkauf.

Dienstag, den 5. April cr., von Vormittags 10 Uhr ab, kommen in dem Lingster Forstrevier folgende

Nutz- und Brennholz

- zum Verkauf.
- Nutzholz:
11 Eichen 2-7 m lang, 28-62 cm Dm.; 4 Weißbuchen 4-6 m lang, 21-31 cm Dm.; 5 Birken 5-7 m lang, 17-36 cm Dm.; 9 Ahornen 5,20-9 m lang, 17-32 cm Dm.; 6 Weiden 4-10 m lang, 30-37 cm Dm.; 12 Birkenstangen, 1 Eichenstange;
- Brennholz:
ca. 33 rm Scheit und Knüppel, 74 rm Abraumwollen, 328 rm Buschweiden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
- Sammelpunkt auf dem Ziegelroder Wege am Eingange zum Rittergutsgelände. Die Abfuhr der angekauften Holz wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.
- Lingst b. Nebra, den 31. März 1904.

Die Ritterguts-Verwaltung.

Sprechtag in Nebra.

Zu Rechtsangelegenheiten bin ich regelmäßig freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr, im Gasthause zur Sorge in Nebra zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,
Kopsleben.

Flaschenbier.

Aus der Brauerei von F. Oetler, Weißenfels, empfehle:

Bier nach Pilsener Art, 25 fl. 3 Mt.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mt. Ferner:
Echt Münchener, 18 Flaschen 3 Mt.
Echt Münchener Löwenbräu, 18 fl. 3 Mt.
Köftriger Schwarzbier, 21 fl. 3 Mt.
Moritz Eisner,
Brauerei Wennungen.

Auktion.

Am 3. Osterfesttag, vorm. 11 Uhr, sollen in meiner Wohnung folgende Gegenstände verkauft werden:
Sofa, Bettstellen m. Matrassen, Betten, Tischstuhl, Badewanne, Kleiderschrank, Kücheneinrichtung, Habelbank und sonstige Haus- und Küchengeräte.
Reinsdorf bei Nebra. Mario Thurm.

Am 3. Osterfesttag sollen außerdem im Schulsaal hochstämmige Rosen und Rosenpflanze verkauft werden.
Reinsdorf b. Nebra. M. Thurm.

Tüchtige Maurer

werden sofort gesucht.
C. Knabe,
Bauunternehmer, Kopsleben.

Dank.

Anlässlich meines 25jährigen Amtsjubiläums bin ich durch zahlreiche Glückwünsche und Aufmerksamkeiten auch aus der Gemeinde erheitert worden. Ich sage allen, denen ich nicht mündlich habe danken können, hierdurch meinen aufrichtigen und herzlichen Dank.
Schwioger, Oberpfarrer.

Osterepikarten

empfiehlt Buchdruckerei Nebra.

Reinigungskuren

Magens- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufregungen eines Kindes b. z. B. Abgang u. Bauchschmerzen, Appetitlosigkeit verbunden mit Schlingung, Schwindel, Kopfschmerzen, Uebelriechen u. sind sichere Kennzeichen v. Wurmkrankheit! Bandwürmer m. Kopf, Spül- und Abdominieren f. Bunt werden radikal, Schmerz u. gefährlich, ohne Verursachung in 1/2-2 Std. entfernt. Über 2000 Zeugnisse garant. o. Erfolg. Angabe v. Alter, Geschlecht, allgem. Kräftezustand, mit deutscher Adresse an Th. Konetzky, Spezialist, in Stein G. Naragan Nr. 12 Schweiz. Briefporto 20 Bfr.

Schützenhaus.

Am 1. Osterfesttag, abends 8 1/2 Uhr
groses Extra-Konzert
der gesamten Stadtpfelle.
P. Schlaf. B. Wächter.

Ratskeller Nebra.

Am 1. und 2. Osterfesttag
große Varietè-Vorstellungen.
Ausgetreten von nur erstklassigen Künstlern.
Gräulein Margarethe Waldaro, Exzentriq-Combrette. — Herr Winkelmann, Ventriquoist vom Krystallpalast Leipzig. — Herr Adolph, Universal-Gesangs- und Charakter-Komiker.
Ohne Konkurrenz! Zum ersten Male in Deutschland! The Starley's Haupt-Attraktion und Melange-Akt! Frei mit den Jähnen in der Luft schwebend zu ei Kadächer mit Kindern haltend. Selbigen Künstlern wurde die hohe Ehre zu teil, vor S. M. König Eduard zu gastieren. Staunenerregend! Elegante Ausstattung!

Geschwister Schenderlein, Urfomisch-Schäffisch Spielwett.
Harry und Emilie, Phänomenale Luft-Act am Silber-Retten.
Gustav Kanzler, Kometenmeister.
Kassenschnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. — Entree 30 Bfr.
G. Hohmann.

Waschmaschine



Louis Krauss,
Schwarzenberg Nr. 81. (Sa.)

Grosse Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung schon 14.—16. April.
Nur bare Geldgewinne ohne Abzug von.
355000 Mk.
Hauptgewinne:
60000, 50000, 40000, 30000
u. s. w.
Lose à M. 3.— (Porto und Liste 30 Pf. mehr) versendet gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postnachnahme.
Jacob Reiss junior,
Bankhaus, Mainz.

Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme

Knoblauchswurst

bei Paul Zeitschel.
Suche bald einen jungen Handlanger.
Dachbodenmeister Moritz Ködel.

Eine Wohnung sofort oder 1. Juli zu vermieten bei Eduard Stange.

Während der Osterferien ist in Nebra ein amerikanische

Luftschaukel aufgestellt und im Betrieb, ganz neue Musik dabei, sowie elegant dekoriert. Um geeigneten Sulpruch bitten der Bestzer.

Schützenhaus.

Am 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr ab
groses Ballmusik,
wogu freundlichst einladen
P. Schlaf. B. Wächter.

Preussischer Hof.

Orchesterion-Konzert
am 1. Osterfesttag im großen Saale, von abends 7 Uhr ab. Am 2. von nachm. 1/2 Uhr ab
Tanzvergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein G. Maertens.

Reinsdorf.

Den 2. Osterfesttag, von nachm. 3 Uhr an,
Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladet H. Bernscheim.

Pretitz.

Den 2. Osterfesttag, von nachm. 3 Uhr an,
Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladet Pannier.

Vitzenburg.

Montag, den 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr ab
Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladet Otto Wirtmann.

Gros-Wangen.

Montag, den 2. Osterfesttag, von nachmittags 3 Uhr an
Tanzvergnügen,
wogu freundlichst einladet W. Biermann.

Berantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Berantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Frießig in Nebra. Hierzu Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Osterhase.

Es erzählen Mähen, Basen
Uns die Mär vom Osterhase,
Der es liebt, in Winkeln, Ecken
Bunte Eier zu verstecken,
Die wir aber suchen mühen,
Um den Anhalt zu genießen.
Tiefe Wahrheit ist im Märchen,
Was beweist' ich euch aufs Härchen.

Denn die Mär vom Osteri
Ist des Lebens Konterfet:
Dieses pflegt die Süßigkeiten
Auch nicht offen auszubreiten,
Sondern hinter Jäunen, Hecken
Tief im Grate zu verstecken.
Willst du dich daran ergötzen,
Mußt du dich nach ihnen bücken!



Ein dunkles Geheimnis.

Roman von Clara Rheinau.

Halb versteckt in den Bergen von Devonshire, von hohen weitläufigen Bäumen überschattet, lag das liebliche Dörfchen Deegdale. Der tiefe, breite Strom, der daran vorüberfloß, wogende Kornfelder, grüne Wiesen und hübsch angelegte Gärten verliehen ihm einen ruhigen wechselvollen Reiz.

Eine regelrechte Straße gab es nicht in dem kleinen Ort; die Häuser standen in Gruppen zerstreut unter den hohen Rappelbäumen oder inmitten prächtiger Blumengärten. Hier und da lugte eine niedliche Villa aus üppigem Laubwerk hervor.

Vielleicht das malerischste Fleckchen in Deegdale war der sogenannte Wiesenweg, einer jener breiten grünen Heckenwege, wie man sie nur in England findet. Wilde Rosen in reicher Fülle schmückten die Hecken zu beiden Seiten und der Duft des Hagedorns erfüllte die klare Sommerluft.

Am Ende des Weges stand ein kleines Häuschen, das einen Maler entzückt haben würde. Gaßblatt und Schneeball umrankten die hellen Fenster und die Jasminblüten schimmerten gleich bleichen Sternen aus dem saftigen Grün. Eine Gruppe mächtiger Kastanienbäume erhob sich in nächster Nähe und ein kleiner Bach floß murmelnd vorüber.

Am dem Abend, da unsere Erzählung beginnt, traf eine junge Dame aus einer benachbarten Stadt in Deegdale ein. Sie kam mit einem kleinen Kinde auf dem Schoß in einer schäßigen haufälligen Droschke und brachte einen großen Koffer mit sich. Es schien ein ungewöhnlicher An-

blick für die Dorfsjugend zu sein, denn mit offenem Munde gafften die Zungen das elende Vehikel an; und als der Kutscher nach Frau Winter im Wiesenhof fragte, zeigten sie dienstfertig auf das

gaßblattumrannte Häuschen am Ende des Heckenweges. Allein hier gab es einzelne Stellen, wo der Bach sich verbreiterte und der Wagen nicht passieren konnte. Doch die Dame wußte Rat. Sie stieg mit der Kleinen aus, bat den Kutscher, in ein Dorfwirtshaus einzufahren und den Koffer zu Frau Winter zu schicken. — Dann fügte sie in sanftem Tone bei: „Sagen Sie mir, wie lange Sie warten können. Geben Sie mir soviel Zeit, als Ihnen möglich ist.“

„Spätestens um 11 Uhr muß ich zurück sein,“ entgegnete der Mann etwas zögernd.

„Gut, dann werde ich um 10 Uhr in das Wirtshaus kommen,“ sprach die Dame leise, schloß das Kind fest in ihre Arme und schritt rasch den Heckenweg entlang. Als sie das Ende desselben erreichte, setzte sie sich auf einen alten Baumstamm nieder und ließ ihre Augen sehnsüchtig in die Runde schweifen.

„Also dies wird meines Lieblings Heimat sein,“ murmelte sie vor sich hin, „schöner könnte ich mir sie kaum wünschen.“

Sie drückte einen zärtlichen Kuß auf das Kinder Gesichtchen, erhob sich seufzend und klingelte nur leise an der Türe des Häuschens.

Eine reinlich gekleidete Frau mit gutmütigen, offenen Zügen öffnete und stieß beim Anblick der Fremden einen Freuden schrei aus: „Also sind Sie es wirklich, Fräulein Elisabeth? Ich konnte



Denkmal des Pädagogen und Förderers der Turnkunst J. Chr. Fr. Guts Muths in Auedlingburg. (Text S. 112.)

es kaum glauben, es klang zu schön, um wahr zu sein."

"Es ist wirklich wahr, Hanna. Ich kann meinen Liebling niemand anvertrauen, als Ihnen."

Frau Winter nahm das Kind aus den Armen der Dame und rückte einen bequemen Stuhl für sie herbei.

"Ich kann nicht lange bleiben," sagte die junge Fremde traurig. „geben Sie mir die Kleine, so lange ich noch hier bin..."

"Sie haben recht," entgegnete Frau Winter sanft, „es ist hart genug für Sie. Ach, Fräulein Elisabeth — ich nenne Sie noch immer Fräulein, es will mir gar nicht in den Sinn, daß Sie verheiratet sind und selbst ein Kindchen haben — wie lang' ist es denn, daß Sie als Säugling in meinen Armen lagen!"

"Nicht so sehr lange, gute Hanna, aber wie vieles habe ich seitdem erlebt!"

Ein schmerzlicher Ausdruck überflog die lieblichen Züge der jungen Dame und ihre Stimme bebte, als sie leise fortfuhr: „All mein anderer Kummer erscheint mir wie Kinderspiel, Hanna, im Vergleich mit der Trennung von meinem kleinen Liebling."

"Es ist ja nur für einige Jahre," tröstete die gute Frau. „Kommen Sie, ich will Ihnen eine Tasse Tee bereiten, und dann sollen Sie mir Ihre Geschichte erzählen."

Während Frau Winter eifrig in der Küche hantierte, saß die junge Dame mit trauriger Miene über die Kleine gebeugt. Sie schmiegte ihr zartes Gesicht an das goldblonde Köpfchen und murmelte süße Liebesworte, wie nur eine Mutter sie erfinden kann.

Die letzten Sonnenstrahlen drangen zum geöffneten Fenster herein, aber sie brachten keine frohe, hoffnungsvolle Kunde für die Ärmste, deren Herz im Übermaß des Schmerzes zu brechen drohte. Sie versuchte den Tee zu trinken, den Frau Winter ihr servierte, aber den selbstgebackenen Kuchen, den köstlichen Honig und die reifen Früchte bot diese ihr vergeblich an.

"Und nun, meine Liebe, kommen Sie hinaus in den Garten," sagte die gute Frau, als ihre junge Besucherin sich erschöpft zurücklehnte. „Im Freien spricht's sich leichter und Sie sollen mir erzählen, warum Ihr Gatte Sie verlassen hat, wohin Sie selbst gehen und was dies für geheimnisvolle Sachen sind. Mir dürfen Sie alles anvertrauen, Sie wissen, daß ich schweigen kann."

"Ich habe nicht viel zu erzählen," begann Elisabeth, als sie an Frau Winters Seite unter einem schattigen Baume sich niedergesetzt hatte. „Sie verließen meines Vaters Haus, Hanna, als er fallierte — nicht lange überlebte er diesen Schlag. Meine Mutter starb, als ich mein fünfzehntes Jahr erreicht hatte, und ich stand ganz allein in der Welt. Nur Ihnen schrieb ich manchmal, Hanna, denn Sie waren das einzige Wesen, das noch Interesse für mich hatte. Die Freunde meines Vaters vergaßen unsere Existenz, als wir arm geworden waren."

"Kurz vor ihrem Tode hatte meine Mutter mich in ein Institut in der Nähe von London gebracht, wo ich Unterricht erteilte, mich aber auch selbst noch weiter ausbilden konnte. Mit neunzehn Jahren trat ich meine erste Stelle als Erzieherin an. Die zwei kleinen Mädchen Oberst Pearson's in Hurst-Hall in Norfolk wurden meiner Obhut anvertraut. Ich fühlte mich zufrieden, denn der Oberst und seine Gemahlin waren sehr gütig gegen mich. O, Hanna, wie soll ich Ihnen aber schildern, welche Veränderung auf einmal in meinem Leben vorging, wie die Sonne plötzlich strahlender schien, wie die Vögel jubelnd sangen, als die Liebe in mein Herz einzog!"

"Ich hatte bis dahin nichts von den Freuden und Vergnügungen anderer junger Mädchen kennen gelernt; wie ein langer einseitiger Traum flossen meine Tage dahin. Ob ich schön sei oder nicht — darum hatte ich mich noch nie bekümmert. Da kam ein Abend — o wie lebhaft steht diese Szene wieder vor meinen Augen —, an dem Frau Pearson eine kleine Versäumnis meinerseits in ungewöhnlich scharfer Weise rügte. Als die Kinder zu Bett gegangen waren und ich über meine Zeit verfügen konnte, trat ich

in den Garten hinaus und beschäftigte mich mit den Rosenbäumchen, deren Pflege ich übernommen hatte. Meine Tränen negten die duftenden Blüten, aber es waren keine Tränen voll bitterer Hoffnungslosigkeit, wie ich sie jetzt vergieße — das Gefühl trostloser Verlassenheit hatte sie mir ausgepreßt.

"Plötzlich hörte ich Schritte neben mir und gewahrte einen fremden Herrn, der mich sofort anredete. Er bemerkte, daß er weit hergekommen sei, um Oberst Pearson zu besuchen. Ich sagte ihm, daß der Oberst und seine Gemahlin um acht Uhr zu Hause sein würden und er beschloß, ihre Rückkehr abzuwarten. Dann blickte er mich mit so ernstem gütigen Augen an, Hanna, und fragte, ob ich Kummer habe, weil ich so bitterlich geweint hätte.

"Kummer habe ich keinen," war meine Entgegnung, „aber ich bin meines Lebens müde."

Nun sprach er Worte zu mir, ernste, edle, gute Worte, die ich nie wieder vergessen werde. Seine Stimme klang wie die süßeste Musik an mein Ohr und mein Herz kloste heftig vor nie gekannter Wonne.

Von dieser Stunde an änderte sich mein Leben, es war nicht länger grau und einförmig. Ein goldenes Licht hatte seine Strahlen über mich ergossen und meine Augen geblendet. Hanna, ein Geheimnis muß ich vor Ihnen haben — den Namen meines Gatten muß ich Ihnen vorenthalten. Ich habe es ihm versprochen und darf mein Wort nicht brechen."

Ein Ausdruck großer Besorgnis trat in Frau Winters ehrliche Züge, aber sie enthielt sich jeder Bemerkung.

"Hauptmann Erwin — so will ich ihn nennen — blieb einige Wochen in Hurst-Hall. Er gestand mir seine Liebe und bat um meine Hand. O Gott, womit hatte ich ein solches Glück verdient! Erwin hat seinen Vater früh verloren und kam mit seiner Mutter zu einem Onkel, der ihn adoptierte und auch für seine Zukunft zu sorgen versprach. Er ist ein Edelmann von hoher Geburt und besitzt zwei Söhne. Der älteste wird natürlich dereinst sein Nachfolger werden, der jüngste ist bei der königlichen Marine. Dieser Onkel war stets sehr gütig gegen Erwin, nur wollte er nie von dessen Verheiratung hören, es sei denn, daß er eine reiche Erbin wähle, da er selbst kein Vermögen besaß. Er drohte, seine Hand von ihm zurückzuziehen, falls er in dieser Beziehung seine Wünsche durchkreuze. Deshalb beschloß mein Gatte, ihm, und natürlich seiner Mutter, um ihrer eigenen Ruhe willen, unsere Vermählung vorläufig geheim zu halten und eine günstige Gelegenheit abzuwarten, um ihn allmählich mit der Tatsache auszuföhnen.

Ich gab meine Stelle auf und wir wurden ganz still in London getraut. Unser Heim war eine hübsche Villa in den Highgate Hills und das erste Jahr unserer Ehe verging in ungetrübtem Glück. Da, gerade als der Himmel mir mein Töchterchen schenkte, wurde das Regiment meines Gatten nach Indien beordert. Ich konnte ihn nicht begleiten und wir kamen überein, daß ich ihm folgen sollte, sobald Lia kräftig genug sei für die weite Reise. Mein der Arzt versicherte mir, daß die Kleine das Klima dort nicht ertragen könne, eine einzige Woche in Indien werde sie töten. Ich war trostlos über diese Mitteilung, doch ich mußte mich fügen. Aber, o Hanna, es sollte noch schlimmer kommen! Mein Gatte ist in Indien schwer erkrankt und sehnt sich nach mir. Vielleicht wird er sterben, wenn ich nicht zu ihm kommen, ihn nicht pflegen kann. Was soll ich tun? Mein Herz ist zerrissen, ich möchte mich teilen können zwischen Gatten und Kind. Ich habe viele Pläne entworfen und in meinem tiefen Kummer kam mir der Gedanke, Ihnen, gute Hanna, mein Kleinod anzuvertrauen. Morgen verlasse ich England, mein Gatte zählt die Stunden bis zu meiner Ankunft. Wollen Sie Lia für drei Jahre in Ihre Obhut nehmen?"

II.

Als die Dame zu sprechen aufhörte, erhob Frau Winter sich feierlich von ihrem Sitze und sprach in ernstem Tone: „Geben Sie mir die Kleine. Ich werde mich Ihres Vertrauens würdig zeigen. Ihr Kind soll es so gut bei

mir haben, als ob es mein eigenes wäre. Gott schütze und erhalte Sie, meine Liebe! Ich hoffe, Hauptmann Erwin ist gut und treu."

"Gut? O Hanna, wenn Sie ihn nur kennen! Er hat das beste, edelste, liebevollste Herz. Und ein Ehrenmann in des Wortes schönster Bedeutung!" Das bleiche süße Gesicht erstrahlte förmlich bei diesen Worten. "Aber wo ist Ihr Töchterchen, Hanna? Ich möchte es doch sehen, ehe ich gehe."

"Es ist ein hübsches Kind, Fräulein Elisabeth, und ich gab ihm Ihren Namen. Aber wir nennen die Kleine Elly. Mein armer Mann meinte, Elisabeth sei ein zu langer Name für den täglichen Gebrauch. Sie ist zu einer Nachbarin gelaufen, ich will sie herbeiholen."

Nach wenigen Minuten kehrte Frau Winter zurück, ein reizendes, etwa vierjähriges Mädchen an der Hand führend. Schwarzes glänzendes Haar umrahmte das interessante, dunkle Gesichtchen mit den kohlschwarzen, lebhaften Augen und die roten lächelnden Lippen zeigten zwei Reihen blendend weißer Zähnen, die wie Perlen schimmerten.

Ein bewundernder Ausruf entfuhr Elisabeth, und es schien fast, als ob die kleine Eitelkeit sich befriedigt dadurch fühle.

"Ich habe dir ein Schwesterchen gebracht," begann Dias Mutter, ihr Töchterchen, das mit seinen blonden Locken und blauen Augen einen hübschen Kontrast zu Elly bildete, zu Boden stellend. "Du wirst recht lieb mit ihm sein, nicht wahr, mein Kind?"

Elly nickte, nahm die kleine Fremde bei der Hand und führte sie auf den Rasenplatz, wo sie bald fröhlich mit einander spielten, während die Dame in nervöser Weise Frau Winter weitere Instruktionen gab.

"Mein Kind heißt ebenfalls Elisabeth, aber weil sie so ein kleines zartes Wesen ist, nenne ich sie Lia. Ich wünsche, daß sie hier einweilen unter dem Namen Estmere bekannt sei, es ist der Mädchennamen meiner Mutter, Hanna. Einsteuilen habe ich vierzig Pfund für ihren Unterhalt mitgebracht; sobald ich Indien erreicht habe, werde ich mehr schicken. Sparen Sie keine Ausgaben, Hanna; Lia soll stets hübsch gekleidet und gut gepflegt werden. Ich habe drei Bilder von ihr anfertigen lassen, eines für ihren Papa, eines für mich selbst, und das dritte sollen Sie morgen vor meiner Abreise noch erhalten."

Sie brach ab, denn Lia war herbeigekommen und hatte sich müde und schläfrig an ihre Knie geschmiegt. Sie nahm die Kleine auf den Schoß und Frau Winter entfernte sich, um Elly zur Ruhe zu bringen. Als sie zurückgekehrt, lag Lia in süßem Schlummer und ihre Mutter sprach in leisem schmerzbelegtem Tone weiter:

"Ich habe hier ein Medaillon für sie mit unseren Initialen, zwei verschlungene E und Haare von ihrem Vater und von mir. Auch dieser Ring, den mein Erwin mir am Vorabend seiner Abreise gab, soll für Lia hier zurückbleiben. Er ist mit kostbaren Perlen besetzt und die Innenseite trägt das Motto: „In Liebe vereint.“ Und — o Hanna, hüten Sie meinen Liebling gut! Sorgen Sie, daß sie meiner nicht vergißt. Jeden Morgen und Abend soll sie ihre Händchen falten und für ihre Eltern in der Ferne beten."

Sie schluchzte leise vor sich hin, und Frau Winter sagte bewegt: „Gewiß, das soll sie tun. Und ganz bald wird sie lernen, froh und glücklich hier zu sein."

"Glücklich ohne mich!" seufzte die Dame. „Aber die Zeit drängt. Noch ein Viertelstündchen, Hanna, möchte ich sie allein haben, vor zehn Uhr muß ich von hier weg."

Sie erhob sich langsam und folgte Frau Winter in ein kleines Stübchen, in welchem ein niedliches Bett mit weißen Vorhängen stand.

"Nehmt sie in euren Schutz, ihr himmlischen Geister!" rief die junge Mutter, an der Seite des Lagers niederknien, auf welches sie ihr schlafendes Kind gebettet. „Die Trennung von ihm bricht mir das Herz. Mein süßer, mein einziger Liebling, lebe wohl! Vergiß deine arme Mutter nicht!"

Heiße Tränen fielen auf das blonde Lockenköpfchen und zum letztenmal neigte sie sich über das süße Gesichtchen und küßte es mit bebenden Lippen.

Dann verließ sie eilig das Zimmer und ein leidenschaftliches Schluchzen erschütterte ihre zarte Gestalt. Frau Winter eilte herbei und zog sie wortlos wieder in den Garten hinaus. Sie wußte, daß dieser Schmerzensausbruch seinen Lauf haben müsse, ehe das verstörte Gemüt zur Ruhe kommen könne. Endlich versiegten Elisabeths Tränen, einen Augenblick ließ sie ihren Kopf auf die Schulter der treuen Freundin sinken, dann erhob sie sich und drückte einen dankbaren Kuß auf die Stirn der guten Frau.

"Soll ich Sie begleiten, meine Liebe?" fragte Frau Winter sanft, allein die junge Dame wehrte ab:

"Nein, nein, verlassen Sie die Kinder nicht, Hanna, es ist auch besser für mich, allein zu sein."

"So sagen Sie mir noch den Namen des Schiffes, mit dem Sie fahren. Unser Doktor liest die Zeitungen und kann nachsehen, wann es in Indien eintrifft."

"Mein Schiff heißt „Viktoria“ und wird morgen den Hafen verlassen. Ich werde mit jeder Post Nachricht senden, Hanna, und Sie müssen es ebenjo machen. So Gott will, werde ich in drei Jahren in Begleitung meines Gatten wiederkommen und meinen Schatz holen."

"Gott schütze Sie auf der Reise, meine Liebe, und führe Sie glücklich zu uns zurück!"

Noch einmal wandte die arme Mutter sich nach dem Hause um, voller Sehnsucht, einen letzten Blick auf ihr schlafendes Kind zu werfen. Da schlug die benachbarte Turmuhr zehn und mit raschen Schritten eilte sie den Heckenweg entlang.

Vor dem kleinen Wirtshaus stand der Wagen schon zur Abfahrt bereit, und ohne weiteres Zögern nahm sie ihren Platz ein.

Am folgenden Tage brachte der Postbote ein kleines Paket nach dem Wiesenhof. Frau Winter öffnete es begierig und betrachtete voll Entzücken das reizende Kinderbildchen, das es enthielt. „Lias Porträt, von ihrer Mutter übersandt am 16. Juni 18—." Elisabeth hatte es eigenhändig darunter geschrieben und überdies in einem umfangreichen Brief noch eine Menge Anordnungen in Betreff des Kindes gegeben. Zuletzt hatte sie den dringenden Wunsch beigefügt, daß man Lias goldene Locken nicht abschneiden, sondern frei wachsen lassen solle.

(Fortsetzung folgt.)

Der Osterpsalm.

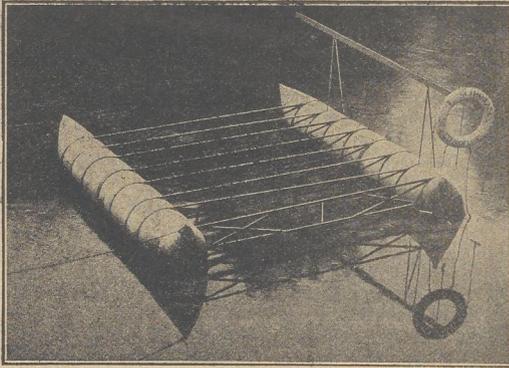
Eine frühliche Festgeschichte von Alwin Römer.

Es war vier Tage vor Palmsonntag. Übermorgen hatte die Quälerei des Schuljahres wieder mal ein Ende. Dr. Ritter, der beim Zenurschreiben in der leeren Quarta saß, dachte es mit einem wohligen Seufzer. Das Winterhalbjahr war diesmal gar zu lang gewesen!

Leider war er seinem Vorjaze, die vierzehn freien Tage zu einer Südländsfahrt auszunützen, untreu geworden, weil ihn sein Freund, der Musikdirektor Gabler, so lange gequält hatte, das Varyton-Solo in seiner neu komponierten Ostermottete zu übernehmen, bis ihm eine halbe

Zusage entschlüpft war. Nun mochte er sein halb und halb gegebenes Wort dem Freunde gegenüber nicht brechen, umsoneniger, als dieser sich um die besser dotierte Stellung am Dom bewarb, und durch seine Ostermusik Eindruck auf die maßgebenden Persönlichkeiten machen wollte.

Aber zum Ärgern war es doch; sehr zum Ärgern! Er bekräftigte das unwillkürlich, indem er eine Bier in „Französisch“ bei einem seiner Quarta-Windhunde besonders kräftig zog.



Ein neues Floß der französischen Kriegsmarine. (Text i. S. 112.)

Da klopfte es zaghaft an die Klaffentür. Mit einem gemurmelten „Donnerwetter“ über die Störung, die in diesen wehleidigen Versekungstagen nicht zu den Seltenheiten gehörte, erhob er sich, um nachzusehen.

Eine schlaffe junge Dame mit etwas schüchternem Ausdruck in den großen dunklen Augen stand vor ihm und sagte, erst leise beginnend, nach und nach aber beherzter werdend:

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, Herr Doktor, daß ich es wage. Aber Richard hat so lange gebettelt, bis ich es ihm versprochen habe. Und da bin ich nun. Er bekommt nämlich eine Bemerkung auf seine Zensur, obgleich er verlegt wird, wie er sagt! Wegen Trägheit im Anfang des Quartals, die sich erst zuletzt gegeben habe! Oder so ähnlich! — Könnten Sie ihm die nicht schenken?“

Dr. Ritter wußte sofort, daß sich diese Bemerkung auf Richard Winzer bezog, einen zum Träumen stark veranlagten kleinen Kerl, der infolge seiner periodischen Schlafmüdigkeit beinahe sitzen geblieben wäre.

„Mein Fräulein,“ sagte er, die Achseln zuckend, „diese Bemerkung ist auf Beschluß des Kollegiums verfaßt. Da kann ich allein nichts dagegen tun!“

„O Gott,“ entgegnete sie darauf betrübt, und in ihren braunen Augen schimmerte es feucht, „dann hat der arme Junge schlechte Ferien! Unser Vater ist furchtbar streng!“

„Ich bedaure das lebhaft. Aber wie gesagt —! Viel leicht wenden Sie sich einmal an den Herrn Direktor! Der könnte zur Not ja —“

„Den Herrn Direktor kenn' ich aber gar nicht, Herr Doktor!“ bemerkte sie zaghaft. „Könnten Sie das nicht für mich versuchen?“

Dr. Ritter lachte etwas ärgerlich. Diese Weiberlogik war doch geradezu ungläublich.

„Mich kannten Sie doch auch nicht!“ versuchte er sie zu belehren; da entgegnete sie zu seiner Überraschung:

„Doch, Sie kannte ich ganz gut!“ Und nun wurde sie gar rot, als sie detaillierte: „Einmal aus Richards enthusiastischen Schilderungen; denn er schwärmt heftig für Sie! Dann aber auch aus dem Verein! — Sie werden es freilich nicht behalten haben. Uns unbedeutende Menschlein übersieht man gar zu leicht —“

„O bitte, bitte sehr! Ich erinnere mich schon ganz gut!“ log er, und grübelte dabei vergeblich darüber nach, ob er sie im „Radfahrerklub“ oder bei einem der Kasinofeste oder gar im „Alpenverein“ einmal gesehen haben könne. Es war eigentlich abscheulich von ihm, ein so liebes, hübsches Mädchengesicht, auf dem alle Eigenschaften eines guten fröhlichen Herzens ausgeprägt schienen, so ganz und gar vergessen zu können! Natürlich hütete er sich, das Thema vom Verein weiter auszuspinnen, sondern ging mit einer

schlauhen Wendung wieder zum Hauptthema über, indem er erklärte: „Und damit Sie sehen, daß ich für eine Vereinschwester ein Herz habe, verspreche ich es Ihnen, mit dem Herrn Direktor Rücksprache zu nehmen!“

„O, wie danke ich Ihnen, lieber Herr Doktor!“ rief sie, herzlich Freude voll, und reichte ihm mit kindlicher Vertraulichkeit die Hand. Und erst, als er sie nicht gleich wieder los ließ, und ihr auch etwas wärmer ins Auge schaute, als das jungen Damen gegenüber von einem in Amt und Würden stehenden, ehrbaren Herrn zulässig ist, entzog sie sie ihm hastig und wurde rot dabei, wie eine schöne reife Tomate.

„Verdammt hübsches Mädel, dieses Fräulein Winzer!“ murmelte er, als er wieder bei seinen Zensuren saß. — „Wenn ich bloß wüßte, in welchem Verein . . . hm — da hab' ich glücklich die „Drei“ in die Rubrik für „Griechisch“ geschrieben. Man wird weiß Gott rein blöde bei dieser niederträchtigen Zahlenschniererei! —“

Am Sonnabend abend sollte er übrigens erfahren, wo ihm die prächtige Quartanerschwester schon des öfteren begegnet war. Gabler hatte eine Kirchenprobe angefezt und die ganze Ostermusik durchsingen und spielen lassen. Die kümmerlichen Lichter gaben in dem riesigen, gewölbten Raum mächtige Schatten. Von den Gesichtern der Herren und Damen des Chors war daher wenig zu erkennen. Dr. Ritter bemühte sich übrigens auch nicht allzusehr darum. Denn die guten Leute waren alle ein bißchen pfifflig, und die Damen zumal befanden sich in jenen Semestern, wo sie jeden Reiz für einen forschen, warmblütigen Dreißiger verloren haben. Da trat aber, als er die Empore eben verlassen wollte, ein offenbar jüngeres weibliches Wesen auf ihn zu, streckte ihm die Hand entgegen und flüsterte: „Nochmals herzlichen Dank, Herr Doktor. Richard war überglücklich. Und Sie sollen sehn, er wird sich aus eigenem Antriebe bessern!“

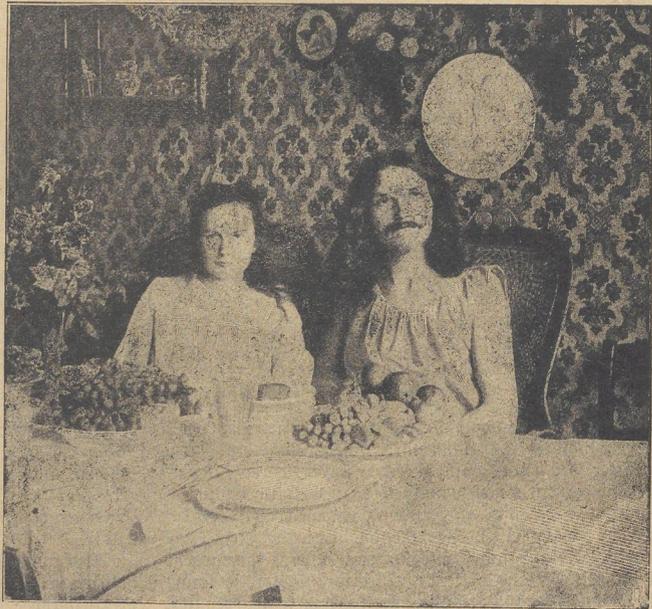
„Herrgott, das sind Sie ja, Fräulein Winzer! . . . hm . . . jetzt endlich geht mir ein Licht auf! Natürlich, im Gesangsverein habe ich Sie kennen gelernt! Aber es ist mir wirklich niemals aufgefallen, daß . . .“

„Was?“ fragte sie harmlos, als er innehielt.

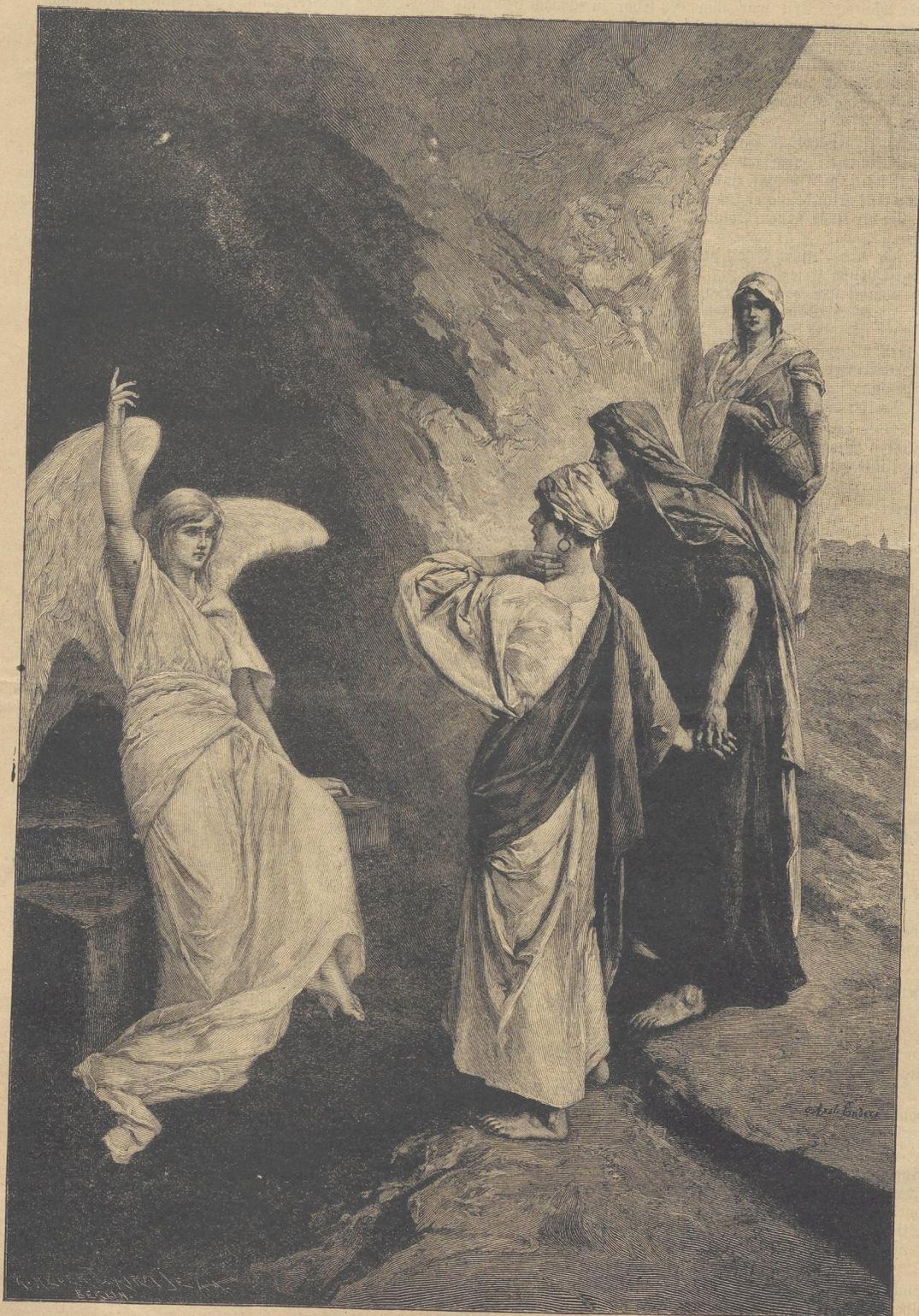
„Daß Sie so . . . so . . . nein wirklich: Sie müssen früher — ganz anders ausgesehen haben!“

„Aber Herr Doktor!“ sagte sie, verlegen lachend.

Und dann schloß sie sich einer älteren Freundin an, ohne ihm noch einmal die Hand zu geben.



Naturmensch Gustav Nagel und Frau in Arendsee beim Hochzeitsmahl. (Text i. S. 112.)



— Ostermorgen. —

Nach einem Gemälde von Axel Ender. (Text f. S. 112.)

Der Musikdirektor hatte übrigens rechtes Pech mit seiner Motette. Erst war ihm der Chor zu schwach gewesen, weil verschiedene Mitglieder die Proben permanent geschwänzt hatten; dann hatte sein Freund Ritter wieder sich lange vergeblich quälen lassen — und nun wurde ihm am Charfreitag gar die Sopranistin krank, die mit Ritter zusammen die Solopartien in seinem Osterpsalm singen sollte.

Schier verzweifelt ging er in Gedanken alle seine Sopranstimmen durch, bis ihm zuletzt eine Idee kam. Er rüstete sich zum Ausgang und nahm gleich die Noten mit. Schon eine Stunde später konnte er bei Ritter vorprechen, um ihn zu einer neuen Soloprobe in seine Wohnung zu bitten.

„Ich habe einen Ersatz gefunden!“ triumpierte er. „Einen vollen Ersatz!“

„Kommt wer von außerhalb?“

„S. keine Spur! Echtes Stadtgewächs und eine Stimme wie eine Nachtigall. Wenn sie bloß ihre Schüchternheit überwinden möchte!“

„Wer ist es denn?“

„Komm nur und höre!“

„Na, da bin ich wirklich neugierig! . . .“

Als er das Musikzimmer des Freundes betrat, sah er Fräulein Winzer schon mit dem Notenblatt am Flügel stehen und die Tonfolgen müßtern.

„Wo Sie sind die Nachtigall?“ entfuhr es ihm verwundert.

Das aber machte sie so verwirrt, daß ihr nun wirklich jeder Ton in der Kehle stecken blieb.

Gabler grockte, auf Gertha Winzer sowohl, als auch auf diesen Anhold von Doktor. Aber es half nicht viel. Für heute wurde entschieden nichts aus der Probe. Das Fräulein blieb stecken, bekam den Husten und sang sogar falsch.

„Hoffentlich kommen wir morgen noch zum Ziele!“ seufzte der arme Organist, und Dr. Ritter begleitete das Fräulein nach Hause. Es war aber eine sehr schweigmäßige Begleitung.

Dahheim übte die junge Sängerin tüchtig, und merkwürdig: alles gelang ihr! Als sie aber am anderen Vormittag wieder mit Dr. Ritter am Flügel stand, wiederholte sich das Mißgeschick von gestern; und Franz Gabler schlug die Hände verzweifelt über dem Haupte zusammen, raffte sich das Haar wie ein Wahnsinniger und trommelte dann wieder auf dem Flügel herum, daß seine Frau mit allen Zeichen des Entsetzens den Kopf zur Thür hereinsteckte und mit dem Zeigefinger der einen Hand eine Geste gegen die Stirn hin ausführte, aus der man ihr Urteil über diesen Herrn der Schöpfung ziemlich deutlich entnehmen konnte.

„Zu Hause konnte ich es so gut!“ klagte Fräulein Gertha.

„Was hilft mir das?“ sagte der Musiker grob.

„Na bitte, managiere dich etwas!“ wies ihn darauf Dr. Ritter zurecht. „Wenn das etwa der Dank sein soll für unser Opfer —“

„Du hast recht,“ lenkte Gabler ein. „So wollen wir heute abend eine Probe bei Ihnen abhalten, wenn's Ihnen recht ist, Fräulein Winzer! Und dann, wie Gott will!“

Fräulein Winzer schritt die schmalen, mit Buchsbaum eingefassten Gänge ihres Hausgärtchens entlang und schaute nach Windröschen und Veilchen aus, die hier und dort hervorlugten, als über die knospende Hecke weg eine Stimme ihr zurief: „Guten Abend, mein wertes Fräulein! Kann man zur Probe gleich hier herein?“

Aber noch ehe sie antworten konnte, hatte sich Dr. Ritter auch schon, an einem alten Birnbaum Halt gewinnend, über die Hecke geschwungen und stand nun lachend vor ihr.

„Ah, wie das duftet!“ sagte er und beugte sich nieder auf die Veilchen in ihrer Hand. „Sie müssen mir nachher ein paar mit auf den Weg geben. Ostern ohne Veilchen mag ich nicht!“

„Gern!“ entgegnete sie einfach. Dann ließ sie den Blick über die Anhöhen schweifen, die von fern herübergrünzten, und rief plötzlich: „Ach, sehn Sie doch, das erste Osterfeuer!“

Richtig, da loderte ein prächtiges Osterfeuer in die dämmerige Lenzluft.

„Lodert empor, ihr Altarflammen!“ intonierte er. Es war ein Satz aus Gablers Osterpsalm.

„Ach Gott, ich fürchte mich schon!“ seufzte sie darauf.

„Wobor eigentlich?“ fragte er.

„Zuerst war das nicht!“ beschrieb sie. „Aber wie ich merkte . . . nein, wie Sie mich so spöttisch als Nachtigall begrüßten . . .“

„Spöttisch? . . . Ich — Sie? . . . Fräulein Winzer, da haben Sie eine herzlich schlechte Vorstellung von meinen Gefühlen für Sie!“ sagte er leise. „Neulich, wie Sie bei mir anklopfen, Ihres Bruders wegen: Sie haben es wohl gemerkt, da hatte ich noch keine Ahnung von Ihrer Existenz! Und heute? Höher wie das Osterfeuer dort lodert's in mir, und immer heller wird's und klarer, daß ich . . . daß ich Sie liebe, Fräulein Gertha!“

„Aber Herr Doktor!“ stammelte sie verwirrt.

Da kam, Gott sei Dank, der Musikdirektor mit ihrem Vater den Weg herauf und schnitt alle weiteren Erörterungen ab.

„Zur Probe!“ hieß die Parole nach kurzer Vorstellung des Herrn Oberlehrers. Und es war merkwürdig, wie glatt und sicher heute Fräulein Winzer im väterlichen Hause ihre Partie sang, und mit welcher tiefer, weisevoller Begeisterung sie einfiel, wenn die Reihe an sie kam: „Lodert empor, ihr Altarflammen! . . .“

„Schmurrige Sache!“ meinte Gabler auf dem Heimweg zu seinem Freunde. „Aber ich habe nun wieder Hoffnung! — Kommst du mit in den „Bären“?“

„Gleich, mein Junge, ich will nur noch eine Kleinigkeit besorgen!“ sagte der Oberlehrer Dr. Ritter.

Und dabei schritt er über die Straße fort zum nächsten Blumenladen.

Am Ostermorgen war er ganz gegen seine sonstige Gewohnheit der erste auf dem Orgelchore, und gespannt schaute er über die Brüstung fort nach der westlichen Pforte, durch die eine gewisse junge Dame eintreten mußte. Endlich, endlich erschien sie. Und wahrhaftig, an ihrem jungfräulichen Busen prangte ein flammender Rosenstrauß. Am liebsten hätte er einen schallenden Zuchter ausgestoßen wie die Tiroler Buben, wenn sie sich der Liebsten auf der Alm nähern . . .

Nur einen einzigen Blick wechselten sie miteinander, ehe sie ihre Soli sangen. Aber der sagte mehr als Worte. Dann klang es hinaus in die hohen steinernen Hallen: „Machet die Tore weit, kränzet die Pforten!“ bis zu der jubelnden Strophe: „Lodert empor, ihr Altarflammen!“

Es war wirklich ein köstlicher Osterpsalm, und Freund Gabler war so gerührt von den beiden wie für einander geschaffenen Stimmen, daß er mit glänzenden Augen an das Paar herantrat und stammelte:

„Famos, himmlisch! Meinen Dank — und meinen Glückwunsch!“

Der Glückwunsch bezog sich natürlich auf die künstlerische Leistung der beiden, aber sie faßten es anders auf, wurden rot und sahen sich wiederum an. Und statt dem Musikdirektor die Hand zu reichen, der die seine schon eine ganze Weile verdußt ausgestreckt hielt, drückten sie sich selber, wie von einem geheimen Befehle gezogen, innig die Rechte.

Dann klangen die ersten Worte der Osterpredigt von der Kanzel herauf . . .



Fürs Haus.

Aufersteh, aufersteh!
Dich auch mahnt der Osterkal;
Aufersteh' von deinem Wehe,
Pas den Tag zur Nacht die schuf.

Aufersteh' zu heil'rer Klarheit,
Liebe spricht: Teledia sei!
Ich bin Leben, ich bin Wahrheit,
Und die Wahrheit macht dich frei!

Osternorgen.

Die Lerche stieg am Osternorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmetter hoch im Blau vorborgen
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte ist vergangen,
Wach' auf, du froh verjüngte Welt.

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr
Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Palm' und Läubler all!
Ihr Weichen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blumen rot,
Ihr sollt es alle mit verkünden:
Die Lieb' ist stärker als der Tod.

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterdasee säumt,
In dumpfen Kisten, dumpfen Schmerzen
Gebannt ein weiches Dasein träumt;
Die Kraft des Herrn weht durch die Lande
Die Jugendhand, o laßt sie ein!
Irrreißt wie Simson eure Bande,
Und wie die Adler sollt ihr sein.

Wacht auf, ihr Geister, deren Sehnen
Gebrochen an den Gräbern steht,
Ihr trüben Augen, die vor Tränen
Ihr nicht des Frühling's Blüten seht;
Ihr Grübler, die ihr fern verloren
Traumwandelnd irrt auf wüster Bahn —
Wacht auf, die Welt ist neugeboren;
Hier ist ein Wunder, nehmt es an!

Ihr sollt euch all des Heiles freuen,
Das über euch ergossen ward,
Es ist ein inniges Erneuen
Im Bild des Frühling's offenbart.
Was würd' dar, gerint im Weh in der Lüste,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Herr Gottes sprecht die Grüfte. —
Wacht auf! der Ostertag ist da.

G e i b e l.

Zu Tisch.

Reicht verschwendreich ist die Jugend;
Sparfamkeit ist eine Tugend.

Hirnruppe. Man blanchiert ein Kalbs-
hirn in Wasser, reinigt es von Blut und
Häuten, fägt eine geschnittene mittelgroße
Zwiebel und ein gutes Stück Butter dazu,
läßt es dünsten, doch nicht ansetzen. Nun
fügt man einen vollen Löffel Mehl hinzu
und rührt es mit soviel Fleischbrühe ab,
daß es genügend dick ist, läßt es aufkochen,
fügt jedoch beim Anrichten noch zwei Löffel
voll Sahne hinzu (ein Hirn reicht für 4 bis
5 Personen) und gibt dazu geröstete
Crotons.

Fleischcreme. Man dampft 2 gehackte
Zwiebeln in Butter weich, vermischt sie in
feingehacktem Fering und Braten zu
gleichen Teilen und fügt einen Löffel
Käpern und geriebene Semmel dazu. Dann
verrührt man 2 Löffel Butter mit 2 Ei-
dottern, dem Saft und etwas Schale von 1
Zitrone, 1 Tasse Fleischbrühe und
1 Tasse faurem Rahm, tut das vermischte
Fleisch hinzu, gibt Salz und Pfeffer nach
Geschmack an die Speise und läßt sie in
Butter heiß werden, um sie als wohl-
schmedende Beigabe zu Salzkartoffeln zu
geben.

Russischer Salat. Kalbsbraten, ge-
kochten Hest und weichgekochtes Ochsen-
maul zu gleichen Teilen zerschneidet oder

zerpflückt man. Mehrere gewässerte
Perringe und Pfeffergurken zerteilt man,
vermischt alles und mengt mehrere Löffel
Käpern und Herzweibeln darunter. Zwei
hartgekochte Eigelb gerührt man mit einem
rohen Eidotter und ¼ Liter feinem Speise-
öl und fügt 3 Löffel Vouillon, aus Fleisch-
extrakt bereitet, 2 Löffel Weinessig,
Zitronensaft, Pfeffer, Mostrich und eine
Prise Zucker hinzu. Mit der Sauce werden
die Zutaten gemischt und einige Zeit ziehen
gelassen.

Gelée- und Rindingerier als Nachtisch für
die Ostertafel. Ausgeklaene Eier, die
vorsichtig mit einem kleinen Pinsel und
Wasser ausgewaschen werden, dienen als
Formen für diese Eierpeise, welche ohne
besondere Mühe herzustellen und für den
Ostertisch eine Zierde ist. Zur Füllung
benutzt man folgende Mischung: Märbe-
Äpfel schneidet man in dünne Scheiben
und läßt sie mit etwas Wasser kochen, wä-
rend des Kochens zerdrückt man die Äpfel,
damit aller Saft herauskommt, und
schüttet sie dann auf ein Haarsieb, um den
Saft klar ablaufen zu lassen. Auf 1 Liter
dieses Saftes gibt man 360 Gramm
Zucker, auf welchem 2 Apfelsinen abge-
rieben werden, kocht ihn so lange, bis er
breit und schwer von der Kelle läuft, preßt
alsdann den Saft der beiden Apfelsinen
dazu, tut noch 20—25 Gramm weiße auf-
gelöste Gelatine hinein, läßt die Masse
noch einmal auf dem Feuer aufstoßen, füllt
sie dann in die leeren Eierhälften und
stellt diese kalt.

Hauswirtschaft.

Wer ehrlich, frei und jugendlich,
Hat Arbeitslust und Schaffenskraft.

Gegen Wanzen und Flöhe. Wo solches
Ungeziefer in einem Räume in unheim-
licher Menge vorgefunden wird, wende
man Formalin an, welches verdampft, alle
Wanzen tötet. Man rechnet auf den
Kubikmeter 9 Gramm. Auch das Ver-
brennen von Schwefel (25 Gramm auf
den Kubikmeter) hat die gleiche Wirkung,
doch ist die entwickelte schwefelige Säure
nicht ganz unschädlich für Möbel usw. Bei
beiden Mitteln müssen die Räume während
des Verdampfens von Menschen und Haus-
tieren verlassen werden und in der folgen-
den Zeit — insgesamt 24 Stunden — ge-
schlossen bleiben; selbst Schlüssellocher und
Ritzen sind zu verkleben.

Früh gemangelte oder gebügelte Wäsche
enthält immer noch kleine Mengen von
Feuchtigkeit, die erst durch offenes Aus-
legen in einem luftigen, im Winter ge-
heizten Zimmer abtrocknen muß. Unter-
bleibt das, so ist das Märbe- und Stockig-
werden nicht ausgeschlossen.

Probatum est!

Polstermöbel muß man klopfen,
Wasserleitung nicht verklopfen.

Schwarzgeworbene Silbergegenstände
bürste man mit einer weichen Bürste und
Salniatgeist ab, kleinere Gegenstände lege
man in diesen gleich hinein. Das Schwarz-
werden rührt von dem Schwefelwasserstoff-
gehalt der Luft her, der auf Silber
schwarzes Schwefelsilber abscheidet; je
reiner das Silber ist, um so mehr kommt
das Schwarzwerden zur Geltung. Salniat-
geist löst Schwefelsilber.

Beim Kartoffelschälen, Schaben von
Mohrrüben usw. nehmen die Hände der
Hausfrauen eine von Schmutz und Frucht-
säfteinwirkung herriührende schwarzlich-
grüne Färbung an, die der Behandlung
mit Seife und Bimsstein tagelang wider-
steht. Man entfernt sie durch Abreiben

mittels eines mit Zitronensaft angefeuch-
teten rauhen Lappens oder noch besser durch
Abreiben mit einer ausgepreßten Zitrone.
Je früher die Reinigung vorgenommen
wird, desto schneller geht sie von statten.
Im Notfall kann man auch Essig benut-
zen, der jedoch weniger schnell und gründ-
lich wirkt.

Alte schwarze Glacehandschuhe werden
wieder glänzend, wenn man 5 Tropfen
Baumöl und 5 Tropfen Tinte vermischt.
Mittels eines wollenen Läppchens befreit
man die schadhafte matten Stellen, reibt
sie mit einem schwarzen Lappen trocken,
und sofort kann man die Handschuhe wieder
tragen, ohne daß sie abfärben.

Weiße Ball- oder Lederhuhe soll man nach
sorgfältigem Abbürsten mit Eiweiß ein-
schmierem, damit sie glatt und weich er-
halten werden. Man bedient sich hierzu
eines Wattebäuschchens.

Haussarzi.

Friede, Mäßigkeit und Ruh'
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Beim Nachmittagschlaf werden kleine
Kinder aus Bequemlichkeitsgründen oft un-
ausgekleidet zu Bett gebracht. Diese Ge-
wohnheit bringt sehr viele Nachteile mit
sich. Das Kind kommt in den engeren
Kleidern, die die Ausdünstung erschweren,
in Schwitz; auch drücken die durch Wänder
und Knöpfe geschlossenen Kleider auf die
Brust oder den Unterleib, wodurch die
Atmung und Verdauung erschwert wird.
Jedenfalls ist dann mürriiches Wesen nur
der Ausdruck für ungenügenden Schlaf.

Ein vorzügliches Zugpfaster bereitet
man aus Honig und Roggenmehl, indem
man es zu einem dicken Brei rührt. Diese
Masse auf Geschwüre gelegt, zieht diese in
kurzer Zeit auf und bringt sie zur Eiterung.
Honig, dicker Terpentin, Eidotter und Mehl
zusammengerührt, gibt ebenfalls ein vor-
zügliches Zugpfaster.

Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jedermann
Der Eidel für Nachlässigkeit.

Gehästelte Milchflaschenwärmer. (Hier-
zu Abbildung.) Dieser Wärmer ist mit
harter, weicher und roter Kastorewolle in der
Hunde gehästel. Der Fond ist weich, das
hochaufliegende Stäbchenmuster rosa. Man
beginnt mit weißer Wolle auf einem An-
schlag von 7 Luftm., welche zum Kreise
geschlossen werden. 1. Tour: 14 St.
in den Kreis.

2. Tour: in jede
Masche je 2 St.
Diese beiden
Touren bilden den
Boden. Es folgen
nun um je eine
Masche stets ab-
wechselnd je 2
Reihen f. W. mit
weißer Wolle und
je 1 Reihe f. W.
mit rosa Wolle ge-
hästelt; jede 4. rosa
W. greift als St.
über die beiden
vorigen weißen
Touren. Nach
neunmaliger Wie-
derholung eine
Tour abwechselnd
1 Rfm., 1 St.,
durch welche eine
mit Pompons ver-
sehene Schur ge-
leitet wird. Eine
Pistkreise bildet
den Abschluß.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der Herr, für den der Brief bestimmt ist?

Berschnappt. Reisender: „Erlauben Sie mir, Ihnen meine vorzüglichen Weine anzubieten. Sie sind durchaus rein und sollten in keinem Gasthause fehlen!“ — Wirt: „Bedauere, ich kaufe nichts, bin schon einmal auf solchen Wein hereingefallen.“

— Reisender: „So? War ich denn schon einmal bei Ihnen?“
Ein angenehmer Freund. „Ich brauche ein wenig Geld, lieber Freund.“ — „Freut mich wirklich.“ — „Auf einmal?“

— „Nun ja, gewöhnlich brauchst du doch viel Geld.“
Zu musikalisch. Sportler: „Erlauben Sie, verehrte Frau, daß ich Ihnen den Herrn Professor vorstelle, der letzthin das Matterhorn unter großen Schwierigkeiten bewältigt hat.“ — „O wie sich das trifft, Herr Professor, ich lade Sie zu meiner musikalischen Soiree ein, und da bringen Sie das Matterhorn gleich mit.“

Zu unseren Bildern.

Das Denkmal J. Chr. Fr. Guts Muths. (Bild s. 105.) In Queblinburg, der Geburtsstadt des als Mitbegründers der deutschen Turnkunst wie als Schulmann gleich hervorragenden Pädagogen Johann Christoph Friedrich Guts Muths, wird diesem im Frühjahr ein sinniges Denkmal erstehen. Es zeigt den besonders auch auf dem Gebiete der Erdkunde außerordentlich tätigen Forscher und Lehrer traulich vereint mit seinem Lieblingsschüler, dem jugendlichen Karl Ritter, der späterhin selbst einer unter den berühmten deutschen Geographen geworden. Weiterlich verstand es der Künstler, Professor Richard Anders in Berlin, auf das Intime dieser Gruppe einzugehen. Die beiden nebeneinanderschreitenden, nach Größe und Alter so verschiedenartigen Menschen, der mit mildem Ernste eben Belehrung erteilende Erzieher und der von Wissensdurst besetzte, zu ihm aufblickende Knabe, sind ebenso lebenswahre wie von Stimmungsvoller Poesie angehauchte Gestalten. Das ideale Verhältnis zwischen Guts Muths und Karl Ritter, dessen Erziehung jener verschiedene Male in des letzteren Elternhause geleitet, kommt hier beredt und traulich zum Ausdruck. Von den vielseitigen und reichen Kenntnissen Guts Muths, der am 9. August 1759 geboren, fast zwei Menschenalter hindurch als Lehrer und Leiter des Turnunterrichts an der bekannten Erziehungsanstalt in Schneepfenthal in Thüringen wirkte und am 21. Mai 1839 sein reichgelegnetes Leben beschloß, zeugen noch heute seine vielen hinterlassenen Werke, die sowohl alle Arten von gymnastischen Übungen, wie Pädagogik und Geographie in anregender belehrender Weise behandeln.

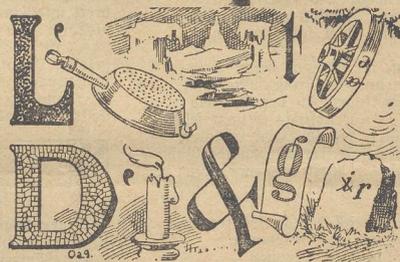
Ein neues Floß der französischen Kriegsmarine. (Bild s. 103.) Die Ballons, welche das Floß tragen, werden durch ein Präparat geschwellt, das beim Eintauchen ins Wasser Gas erzeugt.

Gustav Nagels Hochzeit. (Bild s. 108.) Gustav Nagel, der bekannte Naturmaler in Arendsee, hat Hochzeit gemacht. Auf einer Wanderung in der Türkei hat er Meta Rätitia Konhäuser kennen und lieben gelernt und ihr jetzt die Hand zum Bande durch das Naturleben gereicht. Der Bräutigam, barfuß und barhaupt, in ein langes, schwarz-blaues Gewand gehüllt,

die Braut in weißer, hängender, schwer definierbarer Robe, erschienen vor den Beamten des Standesamts und ließen ihre Eheschließung eintragen. Zur Hochzeitsfeier waren 15 Personen geladen worden. Das vegetarische Hochzeitsmahl bestand aus Erbsen, Rüben, Koteletts aus Linsenmehl, Blumenkohl, Nusstorte, Nadieschen und verschiedenen Süßbrüchten. Nagel wird jetzt wieder eine größere Reise antreten, um Vorträge zu veranstalten. Seine junge Frau bleibt vorläufig in Arendsee. Die königliche Forstverwaltung hat Nagel hier ein kleines Stück Land und einen Badeplatz am See zur Bemerkung überlassen.

Osternmorgen. (Bild s. 109.) Hinweg aus den Todesstätten von Golgatha führt uns der nordische Künstler in den Garten des Joseph von Arimathea, wohin sie den Leichnam Jesu gebettet haben. Der Morgen des ersten Ostertags ist angebrochen, und mit Speereien haben sich die getreuen Jüngerinnen Jesu zu seinem Grabe aufgemacht, um ihren toten Herrn zu salben. „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?“ so klingt die bange Frage von ihren Lippen. Und wie sie noch zagend stehen, da tritt die Lichtgestalt des Engels aus dem Grabesdunkel hervor und ruft den Trauernden entgegen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!“ Und die Jüngerinnen, die dem Herrn mit demütigstem und liebevollem Sinn auf seinem Erdenwege gefolgt sind, die sich um sein Kreuz schärien und in seiner schwersten Stunde nicht von ihm ließen, sie werden so die ersten Verkünderinnen der frohen Osterbotschaft: „Christ ist erstanden!“

Rebus.



Telegraphenrätsel.

Vorstehende Zeichen, Striche und Punkte, entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte fallenden Buchstaben im Zusammenhang einen Vorboten des Osterfestes bezeichnen.

Fürst — Garbe — Magen — Reid — Wonne — Wüste.

Pyramide.

Konjunkt.
Ausruf.
Himmelsrichtung.
an Metallen.
an Fenstern.
christliches Fest.

Von der Spitze ausgehend, ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter bestmöglicher Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Anagramm.

Mahl, Leim, Seil, Mlanen, Silen, Sarg, Reich, Torte, Mais, Murat, Tenne, Gitter, Amen.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden; sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben im Zusammenhang eine festliche Zeit.

Merträtsel.

Chronik — Meister — Cisterne — Versuchter — Staniol — Orden.

Von jedem Wort sind drei neben einander stehende Buchstaben zu merken; diese Gruppen ergeben im Zusammenhang gelesen einen Ostergruß.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schtellers Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Tübingen, Unst. Verantw. Redakteur: Paul Schteller, Tübingen.

